

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 7 (1921)
Heft: 4

Artikel: Elterntypen
Autor: Hoffmann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-525170>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der „Pädagogischen Blätter“ 28. Jahrgang.

Für die Schriftleitung des Wochenblattes: J. Trogler, Prof., Luzern, Willenstr. 14 21.66 Telefon 21.66	Beilagen zur Schweizer-Schule: Volkschule — Mittelschule Die Lehrerin
Druck und Versand durch die Geschäftsstelle Eberle & Rickenbach, Einsiedeln Jahrespreis Fr. 10.— — bei der Post bestellt Fr. 10.20 (Ehes IX 0,197) (Ausland Portozuschlag).	Inseratenannahme durch die Publicitas A.-G., Luzern. Insertionspreis: 15 Rp. per mm 1spaltig.
Inhalt: Elterntypen. — Die Vererbung des modernen Erziehungswesens. — Luzerner Brief. — Pädag.-katechetische Vereinigung der Stadt St. Gallen. — Zur Berufswahl. — Aufruf. — Schulschicksalen. — Krankenfälle. — Bücherchau. Beilage: Volksschule Nr. 2.	

Elterntypen.

(Von Geistl. Rat Prof. Dr. Hoffmann, München.)

Der Lehrer kann seine berufliche Tätigkeit und erzieherische Wirksamkeit nicht in befriedigender Weise ausüben, wenn er seine ihm anvertrauten Schüler ihrer ganzen Charakteranlage nach nicht eingehend zu beurteilen vermag. Aber dieser Einblick in die Seele des Kindes ist ihm in den meisten Fällen nur möglich, wenn er auch das Elternhaus genau kennt. „Wie der Acker, so die Rüben, wie der Vater, so die Söhne“.

Wir haben in Nr. 24, Jahrg. 1919, einen Artikel über Elterntypen gebracht, den der Verfasser in Heft 1, 1919, des „Pharus“ veröffentlicht hatte.*) Dort war vom Durchschnittstyp die Rede; heute lassen wir dem Verfasser über mehr oder weniger erfreuliche Ausnahmen vom „Normaltyp“ das Wort.

Schulfreundliche Eltern.

Dieser Elterntyp drängt sich anderen Personen und auch der Schule gegenüber in der Regel nicht vor. Sein Vorhandensein wird darum zumeist nur an bestimmten Tatsachen erkannt. Er findet sich in allen Gesellschaftsklassen, besonders im Mittelstande. Diese Eltern zeigen eine Hochschätzung der geistigen Werte, welche die Schule

ihren Kindern vermittelt, wenn sie vielleicht auch die ganze große Bedeutung dieser Kulturarbeit nicht zu übersehen vermögen. Daher sprechen sie von der Schule und den Lehrern sowie von deren Vorschriften und Anordnungen immer, zumal in der Gegenwart ihrer Kinder, mit Achtung; unter keinen Umständen dulden sie von diesen abweichende Bemerkungen oder Widersetzlichkeit. Sie halten sich über Verhalten und Fortschritt der Söhne stets auf dem laufenden, darum besuchen sie in bestimmten Zeitabschnitten die Sprechstunden der Lehrer, nicht erst, wenn Gefahr abzuwenden ist und die Gewissheit sich unheimlich aufdrängt, daß der Jahreserfolg ungenügend sein wird. Die fortgesetzte Fühlungnahme mit der Schule ermöglicht es den Eltern, ihrer Fähigkeit entsprechend mit dieser mitzuarbeiten. Daher beaufsichtigen sie die Arbeiten, lassen auch den Lehrer wissen, daß seine Anordnungen zu Hause Widerhall finden und durchgeführt werden. Strafen und schlimme Zensuren, die hier eintreffen, werden sehr ernst genommen und ziehen Rügen und Züchtigungen nach sich. Es kann geschehen, daß einmal ein Lehrer in Unkenntnis besonderer Verhältnisse, die in

*) Sie beziehen sich zunächst auf die Eltern der Zöglinge höherer Lehranstalten, gelten aber bis zu einem gewissen Grade auch für die andern Schulstufen.

der Person des Schülers oder in eigenen Umständen des Elternhauses gelegen sind, zu Unrecht handelt. In diesen Fällen klären solche Eltern den Lehrer auf; dem Sohne gegenüber wissen sie diese unverschuldete Verfehlung in richtiger Weise darzutun und sorgen dafür, daß sich in seinem Herzen kein Groll und keine Abneigung gegen die Schule festsetzt. Auch dann, wenn der Junge nicht mehr bei dem Lehrer ist, selbst wenn er der Anstalt nicht mehr angehört, läßt die Dankbarkeit dieser Eltern nicht nach. Die Schule betrachten sie als die Stätte, an der ihnen in ihren Kindern die größte Wohltat erwiesen wurde, und dem Lehrer begegnen sie mit nicht geminderter Aufmerksamkeit und Höflichkeit als dem Manne, der ihnen jene Wohltaten vermittelte.

Schulfeindliche Eltern.

Der Typus der schulfeindlichen Eltern findet sich in allen Ständen, in ausgesprochener Form jedoch nur vereinzelt. Er hat seine Wurzeln in persönlichen Charakteranlagen seiner Vertreter und in ihrer Beurteilung der öffentlichen Verhältnisse. Leute, die an allem nörgeln und über alles, was ihren Anschauungen nicht entgegenkommt, ungehalten absprechen, tun dieses als Eltern auch der Schule und ihrer Tätigkeit gegenüber. Namentlich die Anhänger moderner Anschauungen in der Erziehung stellen sich der dermaligen Gestalt der Schule bisweilen höchst feindselig gegenüber. Doch kann gesagt werden, daß die extremen Schulfeinde sich weniger in den Kreisen der Eltern finden; man möchte aber diese Gesinnung in sie hineinbringen, noch lieber den Heranwachsenden einpflanzen.

Eltern, die diesem Typus angehören, kritisieren in bitteren und boshaften Tönen an allem, was die Schule tut und anordnet, auch dann, ja dann erst recht, wenn sie von der Sache nichts verstehen. Besonders stark tritt dieses Verhalten auf in dem Falle, daß der Sohn keine Fortschritte macht und sein Betragen nicht unbeanstandet bleibt. Da ist die Schule eine veraltete, mittelalterliche Institution, die den Forderungen der Neuzeit nicht gerecht werde und den Kindern Dinge zumute, die unvernünftig und unpsychologisch seien, die den Geist der Jungen nicht zur Entfaltung kommen lasse, ihn vielmehr verkümmere und nur darauf ausgehe, Mittelmäßigkeiten großzuziehen, Talent und Genie aber zu unterdrücken, und die außerdem die Persönlichkeit knicke und

Verdenkmenschen erziehen wolle. Der Lehrer muß sich gefallen lassen, als ein weltfremder Träumer, als ein eigensinniger und tyrannischer Mensch zu gelten. Solche Äußerungen werden auch in Gegenwart der Söhne gemacht. Dadurch aber wird bei ihnen die Achtung vor Schule und Lehrer völlig ausgerottet; sie lernen diese als notwendige Uebel ansehen, vor denen man sich möglichst schützen muß, und wissen, daß sie den Eltern nur eine Freude bereiten, wenn sie Streiche, die gegen die Lehrer ausgeübt wurden, Betrügereien, deren man sich wirklich schuldig gemacht hat oder die auch nur erdichtet werden, erzählen. Der Beifall eifert sie zu weiterem an. Ja, solche Eltern scheuen sich nicht, direkt an Täuschungen der Schule teilzunehmen. Es ist leider eine Tatsache, daß diese fast mehr von den Eltern als von den Schülern angelogen und hintergangen wird. Wohl gehören nicht alle diese verblendeten, lügnerischen Eltern, die nicht überlegen, welchen Samen sie damit in das Herz ihrer Kinder austreuen, diesem Typ an; doch er möchte verhältnismäßig der Schule die meisten falschen Bestätigungen und Zeugnisse präsentieren, und zwar durch die Kinder selbst vermittelt. Sogar Aufforderungen zur Widersetzlichkeit und zum Widerspruch gegen den Lehrer kommen vor. Diese Pädagogik findet sich nicht nur bei den Führern der freideutschen Jugend, sondern auch bei Eltern, die diesen Kreisen nahestehen, oder die aus anderen vielleicht mehr persönlichen Gründen der Schule ungünstig gesinnt sind.

Der Schule feindlich werden gerne Eltern von Kindern, die in ihr nicht gut tun, die nichts erreichen und deshalb vielleicht entfernt werden mußten. Hierfür wird nun natürlich diese verantwortlich gemacht und dem Lehrer die Schuld aufgebürdet. Dieser verstehe die Jungen nicht, wisse sie nicht zu gewinnen und habe nicht das Geschick, den Unterricht anziehend zu machen. Auch könne er manche Schüler nicht leiden, diese müßten dann für alle Unarten, die vorgekommen seien, büßen. So wird ja das eigene Mißgeschick weniger beschämend und der Aerger wird abgelenkt. Wehe, wenn der Lehrer irgendwie zu solchen Anklagen, auch nur im entferntesten Anlaß gegeben hat! Hierher gehörige Eltern sind auch geneigt, sich zu vereinigen, um gegen mißliebige Einrichtungen der Schule anzukämpfen und den Behörden wirkliche oder vermeintliche Verstöße von Lehrern zu hinter-

bringen; die Schüler werden zur Meldung solcher aufgefordert. Sie verlangen eine Vormundschaft über die Schule in den Fragen wichtiger Disziplinarfälle sowie für die Feststellung zweifelhafter Resultate der Schüler.

Während noch der Junge die Schule besucht, meidet man den Lehrer, tritt auch bei einer etwaigen Einladung zu einer Besprechung mit ihm nicht oder doch nur widerwillig in Beziehung. Haben sich die Pforten der Lehranstalt geschlossen, dann kennt man bestenfalls diesen gar nicht mehr, oder man benützt jede Gelegenheit, ihn herabzusetzen. Diese Eltern sind blind; sie ahnen gar nicht, welch eine Rute sie sich mit einer derartigen Erziehung ihrer Kinder binden.

Arme Eltern:

Arme Eltern, die ihren Sohn dem Studium zuführen, haben die Absicht, daß dieser einmal zu einer höheren Stellung und zu einer günstigeren Lebenslage komme; sind sie gut religiös gesinnt, dann hegen viele, namentlich aus dem Bauern- und dem Mittelstande in der Stadt den Wunsch, aus ihm einen geistlichen Herrn zu machen. In dem einen wie dem anderen Falle verbindet sich fast immer damit auch der Gedanke an die eigene Person; man wünscht, durch den studierenden Sohn selbst zu Ehren zu kommen und sich einen glücklichen Lebensabend zu sichern. Diese Eltern sind bereit, die größten ihnen möglichen finanziellen und persönlichen Opfer zu bringen, damit das gesteckte Ziel erreicht werde. Zum Lehrer suchen sie sich meistens gut zu stellen und zeigen ihm, wenn alles nach Wunsch geht, auch Achtung und Anhänglichkeit. Doch können sie in manchen Lagen das Mißtrauen nicht unterdrücken, ob ihnen die nämliche Aufmerksamkeit und das gleiche Entgegenkommen wie den Reichen und Vornehmen geboten werden. Besondere Bildungshilfen vermögen diese Eltern dem Sohne nicht zu gewähren, weder mit ihrer Person noch ihren Lebensverhältnissen. Dagegen erweisen sich die Liebe und Besorgnis für das Wohl der Kinder als wirksames Erziehungsmittel; beeinträchtigt werden diese allerdings, wenn die Eltern allzusehr, namentlich außerhalb des Hauses beschäftigt sind. Der religiöse Sinn, der vielfach in diesen Familien bisher noch herrschte, bewährte sich gerade studierenden Söhnen gegenüber recht günstig; fehlt diese aber, dann leidet die Erziehung vorzüglich

in späteren Jahren sehr. Große Gefahr besteht, daß arme Eltern, namentlich aus dem Arbeiterstande, sich den Sohn entwachsen lassen, da sie seinem weiteren geistigen Vorausschreiten kein Verständnis entgegenbringen können. Er wird dann allmählich der Familie fremd, schämt sich derselben, wächst sich gerne zum Tyrannen von Eltern und Geschwistern aus und geht im übrigen seine eigenen Wege. Der Vater erträgt einen solchen Zustand mit Zorn und Zähneknirschen, der Mutter verursacht er Schmerz und tiefempfundenes Herzeleid. Doch wissen auch in nicht wenigen Fällen arme Eltern den studierenden Sohn sich und der Familie zu erhalten, daß er mit rührender Liebe ihnen und ihren Interessen zugetan bleibt.

Bei günstigen Erfolgen des Sohnes in der Schule sind namentlich die armen Eltern stolz; nach diesen werten sie ja seine Vorzüge. Sie kommen so leicht auch zum Prahlern; besonders hoch schätzen sie eine vornehme Kameradschaft desselben ein; das Höchste erscheint vielen, wenn ihr Sohn dem eines vornehmen oder reichen Mannes Hilfe bei den Arbeiten der Schule erlaubter- oder unerlaubterweise gewährt. Der Fortschritt und die Kameradschaft des Sohnes bilden vielfach den Inhalt ihrer Gespräche mit Bekannten. Dabei suchen sie in Ausdrücken und Ideengängen der jugendlichen Studierenden zu reden. Solches wirkt komisch, da sie sich diese nur äußerlich angeeignet haben, sich aber darin nicht zurechtfinden. Sie sind zu Opfern bereit, damit auch ihr Sohn an Vergnügungen, wie sie die „jungen Herren“ lieben, teilnehmen kann; er soll sich nicht ausschließen müssen. Geht es aber in der Schule schlecht, dann ist dieser Elterntypus sehr empfindlich. Man glaubt gerne und spricht es auch aus, daß der oder jener Lehrer einen Unterschied mache, ob ein Schüler aus reicher und angesehener oder armer Familie sei. Der Religionslehrer namentlich hat reichlich solche Klagen zu vernehmen. Selbst dann noch, wenn keine Aussichten für ein Fortkommen sich zeigen, sind diese Eltern in ihrer Mehrzahl schwer dazu zu bewegen, den Sohn von der unnützen und kostspieligen Beschäftigung wegzunehmen und geeigneten Berufe zuzuführen. Sie müssen ja damit ihre Pläne, denen sie mit höchstem Stolz und großer Selbstgefälligkeit anhängen, aufgeben, auch fürchten sie häßliche Bemerkungen ihrer Umgebung. Da-

rum sind sie nicht abgeneigt, auch den letzten Versuch zu machen, nämlich mit ihrem schwer erworbenen Verdienste dem Sohne Nachhilfeunterricht erteilen zu lassen. Sehen sie sich schließlich doch genötigt, denselben von der Schule wegzunehmen, dann bleibt meistens in ihrem Herzen Groll

gegen diese, ihre Einrichtungen und auch gegen manche Lehrer zurück, die nach ihrer Anschauung das Unglück verschuldet haben. Schlimm ist es, wenn auch der Religionslehrer zu diesen gehört. Von ihm erwartet man ja meistens die Abwendung des Unglücks.
(Fortsetzung folgt.)

Die Zersetzung des modernen Erziehungswesens.

Das Erziehungswesen des modernen Staates baute sich auf den allgemeinen Glauben auf: „Wissen ist Macht. Lernen ist der Schlüssel zum Erfolg.“ Dieser Glaube war sehr einseitig, sophistisch und materialistisch, aber es war immerhin ein Glaube, und er hat im Lauf des letzten Halbjahrhunderts einen staatlichen Lern- und Wissensapparat aufgebaut. Heute ist dieser Glaube geschwunden, und die große Masse der modernen Menschheit ist nicht imstande, den falschen Glauben durch einen wahren Glauben zu ersetzen. Sie bleibt bei der Kritik des Bestehenden und bei der stückweisen Zerstörung des Geschaffenen stehen. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß heute in einer Großstadt nicht zwei gebildete Menschen über die richtige Erziehung und die richtige Schule dieselbe Meinung haben. Einig sind sie aber alle in der Bemängelung des bestehenden Erziehungswesens, und im Gefühl, daß sie besser wüßten, wie man die Jugend erziehen sollte als die eigentlichen Fachleute.

Diese kritische Haltung des modernen Volkes gegenüber seinen Schulen ist nur zum kleinsten Teil durch die tatsächlichen Schäden, Unzulänglichkeiten und Ungerechtigkeiten des jetzigen Schulapparates erklärbar. Man ist der Schule und ihrem Lehranspruch an sich prinzipiell feind, man hat das Vertrauen zum Lehrer und zum Wert seiner Lehrziele und Methoden überhaupt verloren. Die moderne Generation will von der Schule nichts mehr oder nur ganz wenig — Subalternes wie Alphabet und Einmaleins — wissen; das übrige will sie selbst gewinnen. Die Schule ist auf dem Weg, so gründlich aus der Mode zu kommen, wie einst die Kirche: der Unterschied liegt nur darin, daß die Kirche aus sich selbst besteht und mit ihrer überlegenen Weisheit auch neben dem Staate eine imponierende Existenz führt, während der Staat es in der Hand hat, die Schule, seine eigene Schöpfung nach Belieben abzubauen.

Diejenigen, welche das Gute der modernen Schule schätzen gelernt haben, das namentlich in ihrer wissenschaftlichen Leistungsfähigkeit zu finden ist, werden es bedauern, daß sie abgebaut wird. Aber auf der andern Seite hat es wahrscheinlich auch etwas für sich, wenn die höhere Bildung nicht mehr, wie bisher in mechanisch ausgeglichener Weise an zu breite Massen vermittelt wird, sondern eher auf den Weg privater Anstrengungen nur in engem, aus innerem geistigen Antrieb zusammengeführten Kreisen gepflegt wird.

Der Ausdruck „Bildungsniveau“ war immer etwas Häßliches, und es war für den Lehrer kein sonderlich stolzes Bewußtsein, an der Schaffung eines „Bildungsniveaus“ zu arbeiten. Die Bildung und die Bildungsbestrebungen sollten nicht ein Niveau, sondern das höchste Ideal selbst zum Ziele haben. Es ist übrigens interessant zu beobachten, wie sich im Lauf der letzten Jahrzehnte die Stellung des Lehrers zum Schüler in der Theorie und Praxis geändert hat. Der katholische Lehrer der alten Zeit stand vor seinem Schüler als Interpret der göttlichen Wahrheiten und als Vertreter des göttlichen Autoritätsgesetzes. Er erwartete von seinem Schüler Gehorsam und führte ihn auf Grund des kindlichen Glaubens und des vertrauensvollen Gehorsams in die wundervollen Reiche der katholischen Weltanschauung ein, deren Schilderung ihm selbst ein Bedürfnis war, und für die er die besten Worte tiefen Verständnisses und edler Begeisterung fand. Seine Stellung zum Schüler war eine eminent sittliche, denn er durfte und mußte vermöge seiner religiösen Lebensauffassung vom Schüler ernste Arbeit verlangen. Er war dem Schüler in gewissem Sinne das Vorbild einer edleren, d. h. disziplinierten und zugleich tiefer in die Erkenntniswelt eingedrungenen Seele.

Die Stellung des Lehrers an der staatlichen Schule war in den besten Zeiten